

Juni

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Heftnummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 36/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzustellung Nr. 4089 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 51.

Freitag, den 1. Juni 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Für den Monat Juni

wollen wir nicht unterlassen, zum **Abonnement** auf den **Lübecker Volksboten** einzuladen.

Die Haltung des Blattes bürgt dafür, daß die Interessen der arbeitenden Bevölkerung durch dasselbe energisch vertreten werden. — Unsere Leser bitten wir, in ihren Bekanntenkreisen für die Verbreitung des Blattes nach Möglichkeit zu wirken. Daß es Pflicht eines jeden Genossen ist, dies zu thun, nehmen wir als selbstverständlich an.

Der **Abonnementspreis** für den Lübecker Volksboten beträgt für den Monat Juni **55 Pfg.** frei ins Haus.

Inserate finden durch den Lübecker Volksboten in den Arbeiterkreisen die weitgehendste Verbreitung und Beachtung. Der **Inserationspreis** beträgt für die vierspaltige Pettzeile oder deren Raum **15 Pfg.**

Verlag und Expedition des „Lübecker Volksbote“.

Feurige Kohlen.

„Ein wohlbekannter Mediziner wünscht einige Männer, die gewillt sind, sich für 100 Dollar einem wissenschaftlichen Experiment zu unterwerfen, welches höchst wahrscheinlich den Tod zu Folge haben wird. Es ist allerdings nicht absolut ausgeschlossen, daß das Opfer das Experiment überlebt, wahrscheinlich ist dieses aber nicht. Jedenfalls wird aber dann weder eine Wunde noch ein körperliches Gebrechen zurückbleiben.“

Wer willens ist, in dieser harten Zeit sein Leben für 100 Dollar zu riskieren, schreibe sofort unter Aufsicht seiner näheren Verhältnisse und Gründe dieses seines Entschlusses usw. an Doktor Bog, Nr. 8, Sunday, New-Tribune, Detroit, Mich.“

Diese Annonce, welche im Februar d. J. in oben- genannter vielgelesenen bürgerlichen englisch-amerikanischen Zeitungen erschien, hatte zur Folge, daß eine große Anzahl Arbeitsloser sich meldeten, welche bereit waren, ihr trostloses Leben für 420 Mark zu verkaufen. Von den eingelaufenen Briefen dieser Armen der Armenien veröffentlicht das Blatt in der Nummer vom 22. April eine Anzahl, theilweise durch Wiedergabe der Originalbriefe auf photo zinkographischem Wege.

Hier einige derselben in Uebersetzung:

„In Antwort Ihrer Annonce theile ich Ihnen mit, daß ich willens bin, mich dem Experiment zu unterwerfen. Ich bin seit sieben Monaten arbeitslos und habe alle Hoffnung verloren. Ich bin ein gelernter Puppenmacher und hatte eine gute Stellung. Um mich zu verbessern, ging ich westwärts. Keine Arbeit, obgleich ich zu jeder Arbeit bereit bin.“

Meine Kinder haben Kleidungsstücke vom Hilfsverein erhalten.

Ich habe diese Angelegenheit mit meiner Frau überlegt. Zuerst war sie dagegen; als sie aber daran dachte, daß wir bereits seit mehreren Monaten die Miete schulden und befürchten müssen, in diesen Tagen ermittelt zu werden, brach auch sie zusammen, und weinend wie ein Kind schluchzte sie: „Versuch' es, Daniel, vielleicht kommst Du mit dem Leben davon.“ Ich bin dreißig- vierzig Jahre alt und von kräftiger Gesundheit. Ich hoffe auf baldige Antwort, je eher desto besser.“

„Ich lese in der Zeitung“, schreibt ein anderer wenig schreibkundiger Mann, „daß Sie einen Mann suchen, welcher für 100 Dollar bereit ist, eventuell den Tod zu erleiden. Ich bin der Mann. Nicht aus Liebe zur Wissenschaft, sondern des Geldes wegen. Ich bin fünf- undzwanzig Jahre alt und habe an der Bahn gearbeitet, bin aber seit Monaten arbeitslos. Es ist eine schlimme Zeit. Ich wage eine Zehnpfennigmarke und erwarte mein Glück.“

Auch eine Frau schreibt:

„Ich habe gesonnen und gesonnen über Ihr Angebot und bin zu dem Entschluß gekommen, daß ich bereit bin, in den Tod zu gehen, wenn Sie eine Frau zu dem gewünschten Experiment verwenden können.“

Ich bin 28 Jahre alt, groß, schlank, hellblond und wiege 145 Pfund. Meine Gesundheit ist die beste, wie hätte ich auch sonst diese schreckliche Zeit überstehen

können, seitdem mein Mann gestorben ist, mit dem ich so glücklich gelebt habe. Ich stehe vereinsamt in der Welt. Das Geld soll nach meinem Tode mein Sohn erhalten, dessen Adresse ich angeben werde.

Warum ich zu diesem Schritt gekommen, ist, daß ich müde bin, das Leben einer weißen Sklavin zu führen. Ich bin bis zur untersten Stufe des weiblichen Geschlechts gesunken, und alle meine Anstrengungen, aus dieser Hölle herauszugelangen, waren erfolglos. Bald wird mein Körper aller Reize bar sein, was dann? . . .“

Ein Mann schreibt u. A.:

„Ich bin 34 Jahre alt, bin stark von Knochen und wiege 134 Pfund. Ich bin arbeitslos, das Mehlfäß ist leer, und mein Kind hat das Scharlachfieber.“

Ein Brief von einer Kinderhand geschrieben enthält folgenden Satz:

„Ich schreibe für den Papa. Papa ist krank und liegt im Bett. Er hat im Dock einen bösen Unfall erlitten, und der Doktor meint, es stände mit ihm nicht zum Besten.“

Der Krämer will uns nichts mehr borgen, und der Doktor verlangt Bezahlung. Der Papa möchte gern noch das Geld verdienen, ehe er stirbt.“

Ich bin bereits zwei Jahre hier in der Stadt,“ schreibt ein anderer, „ohne daß es mir gelungen wäre, feste Arbeit zu erhalten. Ich leide heftig an Rheumatismus. Mehrfach bin ich im Krankenhaus gewesen, allein ohne jeden dauernden Erfolg.“

Ich gehe alle Tage aus, um Arbeit zu erhalten, allein vergebens, und wenn ich Abends nach Hause komme, so empfängt mich das Weinen der hungrigen Kinder. Welch' schreckliches Leben! Ich wünschte, ich wäre todt. Die letzte Hülfe erwarte ich von Ihnen, Herr Doktor.“

Ein anderer Brief lautet:

„Mit 100 Dollar wäre mir geholfen. Ich bin lahm und halbblind und habe kein Obdach. Von der Armenkasse erhalte ich nichts. Mein einziger und letzter Freund ist gestorben, welcher mir bei Sturm und Sonnenschein treu zur Seite gestanden, unsern Lebensunterhalt zu erbetteln.“

Ich habe beim Schreiben dieses Briefes nur zwei Cent. Ich will noch einen Cent dazubetteln und will das Porto als Lottereeinsatz wagen. Ich hoffe bald.“

Mit dem folgenden Briefe wollen wir die Reihe schließen:

„Ihre Annonce in der Tribune legt mir die Frage nahe: Welche Zustände herrschen auf der Erde, und es ist notwendig, daß es so sein muß?“

Wird es immer so bleiben, daß die Masse der Menschheit durch einige glückliche Nebenmenschen ausgebeutet, niedergedrückt, zu Grunde gerichtet, dem Elend preisgegeben und verachtet wird, wie mir es seit 25 Jahren geschehen, weil ich es nicht verstanden habe, Hammer statt Ambos zu werden?“

Ich saß in dem Obdach für Arbeitslose, als mir Ihre Anzeige vor die Augen kam.

Das Leben ist mir eine Last. Ich habe vordem bessere Tage gesehen, und nur der empfindet das ganze grauenhafte Leiden des Elends, wer einmal vorübergehend den Sonnenschein des Glücks genossen. Ich bin ein vollständiger Tramp (Vagabond) geworden. Ich durchwandere die Städte und betrachte die hastig strebende Menge meiner Nebengeschöpfe, indem ich mir die Frage vorlege: Ist das Leben dieser Arbeitsklaven werth, gelebt zu werden?“

Ich erblicke demgegenüber Mitmenschen im Besitz ungezählter Millionen von Dollar, welche weder zu arbeiten noch zu sorgen brauchen.

In den unteren Tiefen des Menschengeschlechts aber grinst uns der dadurch hervorgerufene Haß entgegen, und der Hunger ist imstande, den Menschen zu einer wilden Bestie umzuwandeln. Ich selbst bin, da ich Einbildung und eine gute Bildung besitze, einer der Unglücklichsten der hoffnungslosen Unglücklichsten.

Ich habe keine feste Arbeit mehr erhalten können, seitdem ich in diesen Schlamm versunken. Ich bin ein Tramp geworden und bin stolz, es zu sein.

Ich will das Experiment wagen; komme ich lebend davon, so ist es gut, komme ich nicht davon, so ist es auch gut.

Ein Leben ohne Geld ist kein Leben, welches Werth hat. Mein Entschluß ist ein kurzer. Ich warte vier-

undzwanzig Stunden auf Antwort. Warte ich bis dahin vergeblich, so soll ein freiwilliger Tod dem werthlosen Leben ein Ende machen.“

Wir wollen diese Briefe, welche eine herzbewegende Sprache reden, nicht durch lange, darangeknüpfte Betrachtungen abschwächen. Allein eine einzige können wir nicht unterdrücken:

Von allen Leidensgenossen ist es nur der Schreiber des letzten Briefes, dem ein Schimmer des Sozialismus das Gehirn zu erhellen scheint.

In Amerika herrscht eine vollständige politische Freiheit, eine absolute staatsbürgerliche Gleichheit, selbst der oberste Beamte, der Präsident, wird direkt vom Volke gewählt. (Die Wahl durch Wahlmänner ändert an dieser Thatsache nichts.); dennoch fließt das Nationalvermögen auch dort immer mehr in die Hände einzelner Personen und Familien zusammen, während die Masse der „freien Amerikaner“ ins grauenhafteste Elend versinkt, trotzdem dort drüben kein erdrückender Militarismus herrscht und keine Steuern auf notwendige Lebensmittel das Volk belasten. Hüben wie drüben sammelt die Bourgeoisie feurige Kohlen auf ihrem Medusenhaupte. Es fehlt hüben wie drüben vor allen Dingen eins:

Aufklärung der Massen und Verwirklichung der sozialdemokratischen Forderungen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein kurzer aber heißer Kampf wird von unseren Genossen im 23. sächsischen Wahlkreise in den wenigen Tagen noch ausgekämpft werden müssen; die Stichwahl findet bereits morgen Freitag statt. Die Genossen Auer und Liebknecht haben sich vorgestern nach Plauen begeben, um die Kandidatur Gerich's zu unterstützen.

Die preussische Agrar-Konferenz, welche der preussische Landwirtschaftsminister berufen hat, ist am Montag in Berlin zusammengetreten. Die Verhandlungen sind, was sehr charakteristisch ist, geheim; Resümés sollen im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht werden.

Wir haben schon wiederholt unserer Ansicht über diese „Enquete“ Ausdruck gegeben und zwar dahin, daß wir derselben jeden praktischen Werth für die Landwirtschaft im Allgemeinen absprachen. In dem seiner Zeit von uns mitgetheilten Programm wird wiederholt auf den mittleren und kleineren Besitz exemplifizirt. Es heißt u. A. wörtlich darin: „Die Erhaltung der mittleren und bäuerlichen Besitzungen ist gefährdet, weil Ueberschuldung in Verbindung mit ungenügendem Reinertrag dazu führen muß, daß diese wichtigste Klasse der Besitzungen sich in Latifundien und andererseits in leistungsunfähige Zweigwirtschaften auflöst. Bei dem fortwährenden Wachsen des Kapitalreichtums ist die erstere Gefahr die größere.“ Danach muß man zu der Vermuthung kommen, dem preussischen Landwirtschaftsminister sei es bei der Enquete nicht zum Wenigsten um den mittleren und bäuerlichen Besitz zu thun. Nun aber illustriert die Liste der eingeladenen Sachverständigen diese Vermuthung sehr eigenthümlich. So weit die Herren zur „Landwirtschaft“ zählen, sind es gerade die Latifundienbesitzer aus dem Osten, während der mittlere und bäuerliche Besitz trotz seiner zweifellosen Tüchtigkeit unvertreten ist. Die Latifundienbesitzer sollen also die Mittel gegen die weitere Ausbreitung der Latifundien berathen? Das wäre kein übler Witz! Hier klappt der unlösliche Widerspruch zwischen Programm und Tendenz der Konferenz auf, aus dem sich es erklärt, warum die Enquete überwiegend mit Mißtrauen aufgenommen wird. Auch der Dr. Rudolf Meyer, Gesinnungsgenosse von Robbertus, früher eine Autorität der Agrarier, äußert sich im „Sozialpolitischen Zentralblatt“ sehr abfällig über die Enquete. „Ich habe 9 Jahre,“ so schreibt er, „in England und Frankreich gelebt und erinnere daran, daß die englischen Grundbesitzer keinen Schutzoll haben, die Tonne Weizen dort Mk. 92—100 kostet, gegen Mk. 133 in Deutschland, der Tagelohn Mk. 5—600, der Sommerlohn Mk. 3—4 für Dienstmädchen auf dem Lande, die melken können, Kost und Mk. 150—200, daß der Cerealienanbau zwar erheblich abnahm, die Viehzucht aber zunahm und die englische Landwirtschaft weiter besteht, der englische Grundbesitz nicht nach gesetzlicher Liquidation verlangt, so wenig wie der französische, der doch wohl auch höhere Löhne zahlen muß als sogar Westdeutschland, geschweige

dem Interpommern. Dieser Pharisäismus berührt überaus komisch in einem drei Spalten langen Laborat, aus dem an allen Ecken und Enden die verkohlene Sehnsucht nach dem englischen Grundbesitz hervorquillt! Wenn die ostelbischen Rittergutsbesitzer englische niedrige Preise erhielten und englische hohe Löhne zahlen müssten, rauchte auf ihren Höfen längst kein Schornstein mehr."

Die „Kreuzzeitung“, die mit Vorliebe längst in Demagogien gemacht hat, ist teuflisch über Rudolf Meyers Auslassungen. Sie widmet ihm als „falschem Freunde der Landwirtschaft“ sogar einen Leitartikel:

„Dr. Rudolf Meyer, trägt sie, der seit 17 Jahren nicht mehr in Deutschland gewesen ist und die in dieser Zeit eingetretene Verschlechterung der landwirtschaftlichen Lage daher auch nicht aus eigener Anschauung kennt, fährt gleichwohl fort, über die hier in Betracht kommenden Verhältnisse mit einer Unfehlbarkeit abzuurtheilen, die des Beifalls der Liberalen um so sicherer ist, je entschiedener er dabei bleibt, seine Feindschaft gegen den Großgrundbesitz mit der „wärmsten“ Theilnahme für die Landwirtschaft als solche und namentlich für den Kleinbesitz zu „kombinieren“.“

Am Schlusse des Artikels schreibt dann das Junferblatt:

„Dieses Meyersche Gerede mit seinem gänzlichen Mangel an brauchbaren Momenten positiver Art muß deshalb mehr den Eindruck der Schadenfreude hervorbringen, als das der wahren Theilnahme, obgleich es an wohlgemeinten Worten, soweit wenigstens als der Bauer in Betracht kommt, ja nicht fehlt. Allein dahin sind wir nun doch nachgerade schon gekommen, daß uns dieses „Wohlwollen“ der Worte nicht mehr imponirt, weil es uns so unendlich oft als ein Handgriff lediglich technischer Art erscheint, hinter dem sich nur zu oft Beweggründe ganz entgegengelegter Art verbergen.“

Das Junferblatt befürchtet offenbar, daß die Bauern, durch Meyers Ausführungen gewirgt, sich nicht mehr zum Vorspann für die demagogischen Quertreibereien der Blöth und Hammerstein gebrauchen lassen.

Eine Wallfahrt zur alten Plaketenkiste beabsichtigt der Bund der Landwirthe aus der Provinz Posen. Besonders kleinere Besitzer werden aufgefordert, an dem Kreuzzug theilzunehmen. Jedenfalls sollen diese dem Heros Dank dafür abstatten, daß er sie durch seine famose Wirtschaftspolitik so gut an's Hunger„krenz“ genagelt hat. Es giebt thatsächlich immer noch Leute, die nicht — alle werden.

Es geschah noch Wunder. Das von der katholischen Presse angekündigte Buch „Wunder und göttliche Gnadenbeweise bei der Ausstellung des heiligen Kindes zu Trier im Jahre 1891“, attemäßig dargestellt von Dr. M. Felix Korum, Bischof von Trier, ist am 25. Mai erschienen. In dem Vorwort heißt es:

„Es hat dem Herrn gefallen, während der Ausstellung des heiligen Kindes durch viele auffallende Heilungen seine Allmacht zu offenbaren und dadurch den Glauben der fremden Pilger zu befestigen. . . In Betreff der Heilungen, die als eigentliche Wunder bezeichnet sind, glaube ich (Bischof Korum), um jeder Mißdeutung vorzubeugen, bemerken zu müssen, daß Niemand im Gewissen verpflichtet ist, an deren wunderbaren Charakter zu glauben.“

Es werden elf Fälle wunderbarer Heilungen aufgezählt. Hierauf folgen Gnadenbeweise an 27 Personen. Zu den elf durch Wunder Geheilten gehört auch ein Berliner, Namens Johann Becker. Von den auf Fall (Nr. 8) bezüglichen Schriftstücken ist hervorzuheben: C. Lady, Kuratus bei St. Hedwig, benachrichtigt die hohe kirchliche Behörde in Trier, daß Frau Becker, Ehegattin eines Lehrers an der Berliner katholischen St. Hedwigschule, mit ihrem kranken Kinde eine Wallfahrt zum heil. Kind in Trier macht. Herr Sanitätsrath Dr. Koellen, dirigirender Arzt der inneren Abtheilung am St. Hedwigs-Krankenhaus zu Berlin, bescheinigt der Wahrheit gemäß am 1. Oktober 1891, daß das Kind der Chordirigentin bei St. Hedwig in Berlin, Herrn Becker, mit Vornamen Johannes, an Darmtuberkulose leidet und nach menschlicher Berechnung unheilbar ist. Rektor Dr. Becker in Trier erzählt, daß er die Hand des Kindes an den hl. Rock zur Berührung geführt habe und daß das Kind gesundet sei. Der Vater des geheilten Kindes schreibt an Bischof Dr. Korum einen Brief, in dem er in überschwänglichen Worten die Heilung seines Sohnes berichtet. Dr. Koellen und der Hausarzt der Familie Dr. Schulze hätten bald nach der Rückkehr aus Trier seinen Sohn als geheilt erklärt. Dr. Schulze, prakt. Arzt, bescheinigt am 28. Januar 1893, daß der am 12. August 1887 geborene Hans Becker vollständig gesund ist. In einem zweiten Attest vom 20. April bezeugt er, daß der Sohn des Organisten Becker an Tabes meseraica litt und daß wenige Monate vor der Erkrankung des Johannes B. eine achtjährige Schwester des Knaben an der gleichen Krankheit verstorben ist. Die Kommission gelangt hierauf zu dem Gutachten, daß die Heilung auf natürlichem Wege nicht zu erklären sei. Sollten unsere Medizinwissenschaften thatsächlich so banterott sein?

Bürgerlicher Schurkenstreich. Die königl. „Leipziger Zeitung“ schreibt: „Bebels Buch von der Frau trägt seine Früchte!“ In Lugau wurde vorigen Monat der Bergarbeiter Karl Wilhelm Jungnickel verhaftet, weil er in 5 Fällen unzüchtige Handlungen an Mädchen unter 14 Jahren vorgenommen hatte. Als Entschuldigung gab er an, daß er diese Kinder nach Bebels Buch „Der Sozialismus und die Frau“ belehrt habe. Jungnickel hat wegen Beihilfe zum Raubmord bereits 10 Jahre Zuchthaus verbüßt, lebt von seiner Frau geschieden und erklärt selbst, daß er von der Wichtigkeit der Lehren Bebels überzeugt sei. Was sollen wir zu diesem Schurkenstreich sagen? Nichts!

Niedriger hängen wollen wir ein Pamphlet wider die Sozialdemokratie, welches ein evangelischer Pastor, Namens Fricke in Hannover, herausgegeben hat. Dasselbe führt den Titel: „Was wollen die Sozialdemokraten und was wollen wir?“ Der Herr Pastor ist den Zukunftsstaats-

Phantasten Eugen Richter und Dachen noch „weit über“. Er hat die Sozialdemokratie so gründlich studirt, daß er behaupten kann, dieselbe sei mit ihrem ganzen Wesen „satanisch“. Das erinnert uns daran, daß wir aus dem Munde eines süddeutschen Pfaffen einmal gehört haben: „Ich verstehe Latein; das Wort Demokratie ist abzuleiten von Dämon; die Partei, die sich demokratisch nennt, bekundet damit ihre teuflische Bestimmung. Herr Fricke rückt dem „Satan“, den er entdeckt hat, „muthig“ zu Leibe. Gleich auf der ersten Seite stoßen wir auf den „baren Unsinn“, daß „Alle gleich bestehn“ und daß nur Kopfbarken (Kämme), Stiefelknechte und Nachtmützen (der Herr Pastor Fricke scheint eine besondere Vorliebe für Nachtmützen zu besitzen, und zwar für solche, die man recht tief über den Denkerschädel ziehen kann, damit man nicht hört und sieht, was in der Welt vor sich geht) und so was „Privateigenthum“ bleiben. Aus dem weiteren „baren Unsinn“ des Herrn Pastors heben wir Folgendes hervor:

„Im Zukunftsstaate der Sozialdemokratie muß im Voraus festgesetzt werden, wie viel Luch und wie viel Kattun, wie viel Brot und wie viel Wehl, wie viel Stiefel, wie viel Pantoffeln, wie viel Pfeifen, wie viel Cigarren im ganzen Staate gemacht werden sollen, denn über den Bedarf hinaus soll nichts angefertigt werden. Auch wird man schließendlich wohl bestimmen müssen, wer von uns die Fische blasen, den Brummhah kreischen, wer von uns die Gasse kehren, den Schornstein segnen, wer von uns die Arbeit thun soll, die nicht gut riecht. Es könnte sonst leicht einmal kommen, daß Alle Fische blasen wollen und Keiner Gasse kehren. Da muß denn natürlich regiert werden, und zwar feste. — Ehen, b. h. was wir heute so nennen, da zwei Menschen in Liebe eins werden, den Bund zu schließen für's Leben, giebt's im Zukunftsstaate nicht mehr.“

Auf die Frage: „Was wollen die Sozialdemokraten?“ antwortet der Herr Pastor:

„Sie wollen die Aufhebung des Privateigenthums, gleiche Arbeit, gleichen Lohn, gleichen Besitz, gleichen Genuß für Alle, Aufhebung des Erbschaftsrechts (hat freilich dann auch keinen Zweck mehr), Aufhebung der Ehe im bisherigen, Aufhebung des Familienlebens, Erziehung der Kinder in Staatsanstalten von frühesten Jugend an und damit völlige Entfremdung der Kinder von den Eltern; sie wollen diesen Zukunftsstaat herbeiführen durch Revolution, durch Umstürzen der bestehenden rechtlichen Ordnung, und wollen es sich nichts kümmern lassen, wenn das Ströme von Blut und Thränen kostet; und brauchen sich das nichts kümmern zu lassen, denn sie wollen von einem Gott nichts wissen und seinem hl. Willen, wollen nichts wissen von einem Recht, ja ihre Lösung ist geradezu: Krieg Gott und Christo! Krieg aller Religion! . . . Wenn sie wirklich ihr Ziel erreichen, den sozialistischen Zukunftsstaat, dann würden wir eine Welt voll Elend zu sehen kriegen, wie wir noch keine gesehen, ganz abgesehen von den Trümmern, Haufen und Leichenhaufen, den Strömen von Blut, durch die der Weg erst führt.“

Es giebt eine gewisse Art von Blödsinn, der gegenüber selbst der Spott und die Satire versagen. Wir gestehen beßämt ein, daß wir gegen die Leistung des Pastors Fricke ohnmächtig sind. So sehr „bestiegt“ fühlen wir uns, daß wir nicht einmal dazu uns „ermannen“ können, ihm gute Besserung zu wünschen. Wo der Ordnung-Roller einen gewissen Grad überschritten hat, kann von Heilung nicht mehr die Rede sein.

Statistisches. Ueber die Selbstmorde im preussischen Heere entnehmen wir einer amtlichen Zusammenstellung (Berlin, Mittler u. Sohn) folgende Einzelheiten. Von den verschiedenen Staaten Europas verliert Deutschland die meisten Menschen durch Selbstmord (2,71 auf 10000), dann folgt Dänemark (2,58) und die Schweiz (2,30); Spanien zählt die wenigsten Selbstmörder (0,35). Für Deutschland liegt der „Gipfel der Selbstmordbewegung“ im Königreich Sachsen und den sächsischen Herzogthümern; die geringste Neigung bekunden die Landestheile mit einer Bevölkerung slavischer Abstammung. Außerdem ist bei den Protestanten der Selbstmord häufiger, als bei den Katholiken, bei diesen häufiger, als bei den Juden, am häufigsten bei Personen, welche keinem Bekenntnisse angehören. In Betreff der Jahreszeit zeigen die Wintermonate die wenigsten Selbstmorde, die wärmeren, besonders der Juni, die meisten. Von den Armeen weist die österreichische und deutsche die meisten Selbstmordversuche auf. Im Durchschnitt der Jahre 1876 bis 1890 hatte das 4. Armeekorps mit 9,13 ‰ die meisten, das 17. Armeekorps mit 2,27 ‰ die wenigsten Selbstmorde. Merkwürdiger Weise haben auch beim Heere diejenigen Armeekorps die höchsten Selbstmordziffern, zu deren Territorial- und Erfahrungsbezirk die als Gipfelpunkte in der Selbstmordstatistik bekannten Landestheile gehören. Auch hinsichtlich der Jahreszeiten zeigt die Militärbevölkerung mit der zivilen einige Uebereinstimmung; die meisten Selbstmorde z. B. der Unteroffiziere geschehen im August, bei den Einjährig-Freiwilligen dagegen im März und August, da in diesen Monaten über Kapitulation und Beförderung entschieden wird. Neben gekränktem Ehrgefühl oder verletztem Ehrgeiz bildet die Furcht vor Strafe die Hauptursache des Selbstmordes. Dieses Kapitel ist lehrreich genug!

In häuerlichen Kreisen fängt man immer mehr an, einzusehen, daß die unter Berufung auf die Nothlage der Landwirtschaft geschehende Propaganda für die agrarische Schutzpolitik demagogischer Schwindel ist. So schreibt die von wirklichen Landwirthen bediente „Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern“:

„Es gelte andere Mittel und Wege als Schutzzölle zu finden, um die Landwirtschaft über Wasser zu halten und der verpörrten auswärtigen Konkurrenz die Spitze zu bieten; es handle sich besonders um direkte Vermehrung und Verbesserung der landwirthschaftlichen Produktion; in dieser Richtung bleibe noch viel zu thun übrig. In einem anderen Artikel desselben Organs wird die Frage vom Werthe der Industrie und der Landwirtschaft behandelt. In Parlamenten, Presse und Versammlungen konnte man immerfort wieder der agrarisch-reaktionalen Behauptung begegnen, daß die Landwirtschaft der Anfang und der Schluß des wirtschaftlichen Staatslebens

sei. Das alte geflügelte Wort: „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt“, wurde zum Ueberdruß in dem Sinne beiont, als sei es die Landwirtschaft, die alle anderen Vertriebsstände alimentire und als mähteten sie sich alle auf Kosten des Bauern. Man wollte eben den Bauern schmelzen. In der landwirthschaftlichen Zeitschrift heißt es nun: „Die Industrie und was sie fördert, ist der Landwirtschaft ebenso nützlich, wie diese selbst der Industrie nothwendig ist. Ein Land, das keine oder nur geringe Industrie besitzt, bleibt zum größten Nachtheile der Landwirtschaft selbst zurück. Was wäre Baiern ohne seine Industrie? Ein Land von kaum 8 Millionen Einwohnern, das hinter Serbien und Bulgarien an wirtschaftliche Kraft und Beibehaltung weit zurückstände. Wie sollte Vatern seinen Staatsbedarf decken, zu dem die Landwirtschaft etwa den dreißigsten Theil durch die Grundsteuer beiträgt, ohne die kapitalstärkige Industrie, die das Vierfache hiervon durch direkte und indirekte Leistungen aufbringt.“

Es wäre verdienstlich, wenn die ruhige Belehrung der landwirthschaftlichen Zeitschrift, zu der bei den erregten irgeleiteten Stimmungen der Gegenwart ein gewisser Muth gehört, von den im Bauernvolk gelesebenen Zeitungen aufgenommen und damit ein Boden für vernünftige Erwägungen geschaffen würde.

Oesterreich-Ungarn.

Einundvierzig Konfiskationen der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ in ebenso viel Nummern derselben, — das ist die Leistung der dortigen Polizei-Justiz in den letzten Wochen. Unser Wiener Brudervorgan bemerkt zu dieser Mittheilung:

„Es hat niemals eine Zeit gegeben, in welcher die Staatsanwälte empfindlicher waren als heute. Es ist unmöglich, irgend einen Erlaß, welcher augensällig das Gesetz übertritt, auch nur annähernd als das zu bezeichnen, was er ist, es ist unmöglich, die Thatfachen einfach zu erzählen, wie sie sich z. B. jetzt in Ostrau nach dem Streik zutragen, ohne der Konfiskation zu verfallen. Daß der Justizminister des Staatsanwalts nervös wird, wenn man in einer Rede eines Ministers beim besten Willen nicht den Ausdruck der höchsten staatsmännlichen Weisheit und des höchsten sittlichen Ernstes erblicken kann, versteht sich von selbst. So regnet es Konfiskationen. Dabei ist die Ausführung der „vorläufigen Beschlagnahme“ wieder einmal eine viel energiereichere und antseifrigere als gewöhnlich. Kleine Armeekorps von Detektiven belagern die Druckerei, die Administration und unsere Vertheilungsbüro. Man kann nicht sagen, daß der thatächliche Effekt dieser Bemühung mit dem Aufwand im Verhältniß steht, aber ohne Zweifel wird sie als eine große Verlastung empfunden, und das scheint der löblichen Preßpolizei vollständig zu genügen.“

Der Herr Justizminister soll im Abgeordnetenhaus erzählt haben, daß die Zahl der Konfiskationen im letzten Jahre eine kleinere als im Vorjahre gewesen sei. Wir werden dem Grafen Schönborn genau nachrechnen, aber was die Arbeiterpresse zumindest anbelangt, ist die Zahl der Konfiskationen so gestiegen, daß, wenn die Rechnung richtig wäre, daraus nur hervorginge, daß für die bürgerliche Presse allerdings große Erleichterungen eingetreten sind. Und damit wird sich ja wohl das Abgeordnetenhaus zufrieden geben.

Oesterreichische Preßfreiheit. Die neueste Nummer der „Wiener Arbeiterztg.“ sieht wieder interessant aus. Dieselbe enthält folgenden Artikel:

Eines der schauderhaftesten Verbrechen . . . Konfiszirt!

Konfiszirt! von Klagenfurt.
Vor dem 1. Mai wurden in Klagenfurt Bettel folgenden Inhalts vertheilt und angeklebt:

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Der 1. Mai

ist ein

Arbeiterfeiertag!

Rüffet Euch!

Die Verbreiter dieser Bettel, die Genossen Zieledé und Schreiber, sitzen deshalb im Klagenfurter Landesgerichte in Untersuchungshaft und sind sammt dem Besteller derselben, Genosse Johann Wägerer, des Verbrechens nach § 65 b angeklagt. O wie schön, lieblich und herrlich . . . Konfiszirt! — Außer obigem Artikel enthält die Nummer an verschiedenen Stellen nicht weniger als 45 Mal das Wörtchen „Konfiszirt“ und sind kleinere oder größere Stellen mit Gedankenstrichen ausgefüllt. Konfiszirt wurde auch Nr. 118 der „Glücklicher“ und in derselben außer dem Text ein Bild über die Vorgänge in Falkenau und Polnisch-Ostrau. „O, du mein Oesterreich!“

Italien.

Die ländliche Bevölkerung in der Romagna hat sich vollständig von der Kirche zurückgezogen. Die Erinnerung an die Scheußlichkeiten grausamer Legaten hat sicher theilweise dazu beigetragen, allein sie erklärt diesen Haß gegen die Kirche nicht. Ein Mitglied der Kommission, welche Steuerreklamationen zu prüfen hat, erzählt einem Mitarbeiter der „Frkf. Ztg.“ zu diesem Kapitel Folgendes: „Ein Landgeistlicher war vor die Kommission geladen worden, um dort seinen Protest gegen die Steuererschätzung zu begründen. Er schilderte seine traurige Lage und den steten Rückgang seiner Einkünfte. „Es giebt in meiner Pfarrei einige wenige, die wirklich noch gläubig sind, aber diese wenigen sind meist arm und bringen kein Geld; dann giebt es einige wenige, die sind gezwungenermaßen gläubig, die glauben schon genug zu opfern, wenn sie in die Kirche kommen, und zahlen auch nichts; die große Mehrzahl meiner Pfarrkinder aber ist absolut ungläubig und giebt mir erst recht nichts.“ Und der geplagte Pfarrer schloß die Geschichte seiner Leiden mit dem Sage: „Es ist besser, die Bude zu schließen; es wird doch kein Geschäft mehr gemacht.“

Frankreich.

Wer wird Präsident werden? Carnot, Perier und Dupuy haben die meiste Aussicht, Carnot die Linke, Perier die Rechte für sich, Dupuys Anhänger operiren stark mit der Thatfache, daß dieser der Sohn eines Hausnechts und einer Waschanne ist. Der deutschen Reaktionspresse ist Carnot am unangenehmsten, da dieser sich gut

stellen werden müsse mit den Radikalen. Die Münchener „Allgemeine Btg.“ schreibt: „Frankreich als Versuchsfeld der Sozialdemokratie ist für uns eine weit größere Gefahr als dasselbe Frankreich selbst in der Hand eines General K., es sein würde.“ Da bis zur Präsidentenwahl nur noch 5 Monate hin sind und der neue Präsident ein neues Ministerium haben würde, handelt es sich nur um eine 5monatliche Ministerherrlichkeit, zu der wenige Lust haben. Carnot hat auch schon an Bildung eines bloßen Geschäftsministeriums gedacht.

Lübeck und Umgegend.

31. Mai.

Nach berühmten Mustern arbeitet die hiesige „Eisenbahn-Zeitung“, die zum besten Vorkämpfer gegen Arbeiterinteressen avanciert ist. Wir brachten neulich die Auslassungen einer bekannten Parteigenossin, in welchen dieselbe die Genossinnen auffordert, kein Altsches Bier zu trinken. Gestern bringt nun die „Eisenbahn-Zeitung“ das „Eingekaufte einer Wollblut-Lübeckerin“, die zum Zusammenschluss aller Bürgerfrauen auffordert. Wer da weiß, wie wenig sich bürgerliche Frauen um derartige Sachen bekümmern, muß nothwendig zu der Annahme gelangen, daß die „echte Lübeckerin“ jedenfalls eine behartete Frau ist, die man nicht weit von der Untertrave zu suchen hat.

Die bekannten Annoncen mit dem Anshängebild „Bürger Lübeck“ scheinen nicht alle werden zu wollen, aber die „Mehrere Freunde“ oder „Mehrere Bürger“ des Herrn Lück, welche dieselben bislang „bezahlt“ oder „unterzeichnet“, sind verschwunden; Herr Lück tritt jetzt selbst auf den Plan. In seiner Annonce erzählt Herr Lück, daß er sich gegen ungerechte Forderungen wehrt, die mit Gewalt durchgesetzt werden sollen. Herr Lück hat vergessen, diese „ungerechten Forderungen“ bekannt zu geben, ebenso hat es Herr Lück unterlassen, bekannt zu geben, daß er eine glückliche Vereinbarung von sich gewiesen hat. Wir begreifen allerdings ganz gut, daß Herr Lück die Forderung der Brauer ungerecht nennt, es ist ja auch geradezu unerhört, daß seine Arbeiter, die doch eigentlich froh sein sollten, daß man sie für gut genug hält, einen so biederer Bürger Lübeck, wie es Herr Lück ist, ein sorgenfreies Leben verschaffen zu dürfen; wie können sie sich erdreisten, an ihre eigene Existenz, an ihre eigene Gesundheit zu denken? Sie sind doch zum arbeiten da, und Herr Lück muß es jedenfalls als erfahrener Mann wissen, wie lange sie im Interesse ihrer, resp. seiner Gesundheit zu arbeiten haben. Ausdrücklich erklärt Herr Lück, daß er zu seiner Genugthuung und Freude in Arbeiterkreisen ebenfalls Unterstützung gefunden hat. Auch diese Gefühle des Herrn Lück können wir uns eben so gut vorstellen, wie deren Ursache. Daß es Herrn Lück und seinen Klassegenossen freuen muß, wenn es noch Arbeiter giebt, die einsehen, daß sie doch eigentlich Menschen zweiter Klasse sind und keine höhere Bestimmung haben, als die, den Buckel krumm zu machen und nöthigenfalls dem Unternehmer den Gefallen zu thun in der Freiheit zu verhungern. Was kann denn Herr Lück und seine Klassegenossen dafür, daß es so viele Arbeiter giebt, die zu faul sind zum arbeiten, weil für sie keine Arbeit da ist? Es sind eben zu viel Menschen in der Welt! Dafür kann doch Herr Lück nichts. Auch den Dank, welcher aus dem braven Bürgerherzen des Herrn Lück in die „Eisenbahnzeitung“ überfließt, können wir uns recht gut erklären. Im Großen und Ganzen hat die Annonce einen recht rührenden Eindruck auf uns gemacht.

Zum Boykott. Von Seiten des Inhabers der Firma Rudolph Karstadt erhalten wir zu dem Versammlungsbericht in Nr. 49 folgende Verichtigung: „Es ist nicht wahr, daß die Firma Rudolph Karstadt ihre Leute je gezwungen hat, Altsches Bier zu trinken. Im Gegentheil, die Firma hat die Auswahl des Bieres, daß die jungen Leute zum Abendbrot u. trinken, seit jeher lediglich in das Ermessen ihrer jungen Leute gestellt und diese haben eines Tages gewünscht, daß ihnen anstatt des Altschen-Bieres Lück'sches Bier verabreicht werde. Keiner der Leiter der Firma R. Karstadt hat irgendwie, sei es direkt, sei es indirekt, einen Einfluß auf die jungen Leute ausgeübt, Altsches Bier zu trinken, vielmehr sich schließlich um die Frage, ob Altschenbier oder Lück'sches-Bier getrunken werden soll, gar nicht gekümmert. Endlich ist es aber auch zur Einführung des Lück'schen-Bieres überall nicht gekommen, die jungen Leute bei mir trinken nach wie vor Altschen-Bier.“

Der Schiffsahrttreibenden Bevölkerung sei Folgendes mitgeteilt: Der Regierungsdampfer „Sperber“ hat als Warnungszeichen bei dem kürzlich vor Marienleuchte, umweit Fehmarn, gefunkenen Schooner „Norma“ eine Wrackboje ausgelegt und in dem aus dem Wasser hervorragenden Masten eine Laterne anbringen lassen.

Ein- und Ausfuhr am Hafen. In der vergangenen Woche sind in unseren Hafen 42 Dampfer und 34 Segler, zusammen also 76 Seeschiffe eingelaufen. 16 Dampfer und 22 Segler hatten ausschließlich Holz, 1 Dampfer Spiritus, 1 Dampfer Stückgut, Getreide und Eier und 23 Dampfer ausschließlich Stückgut geladen, während einer in Ballast ankam. 4 Segler waren mit Steinen und Knochen beladen. Von den 61 Schiffen, welche den Hafen im Laufe der vorigen Woche verließen, gingen 31 Dampfer mit Stückgut und einer mit Eisenklammen und Eisen, und 13 Segler mit Ladung in See, während 6 Dampfer und 10 Segler in Ballast die Reise antraten.

Zwölft. Auch der gestrige Abend hat den Besuchern des Zwölft wieder eine recht abwechslungsreiche und

angenehme Unterhaltung. Wegen der etwas kühlen Witterung fand allerdings die Vorstellung im Saale statt. Reicher Beifall belohnte nach den einzelnen Aufführungen die Darsteller. Als Neuheit sind die indianischen Prairiespiele, ausgeführt von „the Wydots“, zu verzeichnen, welche sehr beifällig aufgenommen wurden. Zum Sonntag wird das bisherige Künstlerpersonal theilweise durch ein neues ersetzt werden. Der Besuch des Zwölft kann bei den äußerst billigen Eintrittspreisen, der Vielseitigkeit und Leistungsfähigkeit des Künstlerpersonals nur empfohlen werden.

Schöffengericht. Wegen Bettelns werden mehrere Personen in Gefängnißstrafen von 3 Tagen bis zu 4 Wochen verurtheilt. — Der Tischlermeister Sch. hat einen Strafbefehl von 3 Mt. erhalten, weil er zu einer vorgenommenen Veränderung die Vauopolzeiliche Erlaubniß nicht eingeholt hatte. Es handelt sich nach der Aussage des Angeklagten Sch. nur um die Ersetzung alter Pläne durch neue. Von dem Vertheidiger wird geltend gemacht, das die Verbesserung eines Stadetes nach dem Sinne des Gesetzes als eine bauliche Veränderung nicht angesehen werden könne, und daher auch nicht Angelegentlich sei. Das Gericht spricht den Angeklagten frei, während die Kosten des Verfahrens, sowie die der Vertheidigung der Staatskasse auferlegt werden. — Der Arbeiter V. hat sich am 19. März auf dem Meldeamt angemeldet, hier ist ihm, nachdem ihm eine Anmeldebekundigung ausgestellt war, gesagt worden, daß er innerhalb 14 Tagen seinen Lösungsschein vorzeigen müsse. V. behauptet nun, daß er am 29. März mit seinem Lösungsschein auf dem Meldeamt gewesen, und von hier an die Erfassungskommission verwiesen worden ist. Da sein Lösungsschein am 29. abgehempelt ist, wird der Angeklagte freigesprochen. — Der Schmittmacher W. hat vom Polizeiamt einen Strafbefehl von 10 Mt. erhalten, weil er in Schlitzen ohne Wandergewerbezeichen mit Schirmen hauffet hat. Er hat gegen den Strafbefehl richterliche Entscheidung beantragt, und behauptet, daß im Lübeckischen Staat keine Wandergewerbezeichen ausgegeben würden, und er auch nur reparirte Schirme gegen zerbrochene Schirme eingetauscht habe. Das Gericht setzt die Strafe von 10 Mt. auf 6 Mt. ev. 2 Tage Haft herab. — Der Kaufmann S. wurde von den Schlachtergesellen Sch., R., B., als er sich an einem Sonntagabend auf dem Wege von Hilde's Restaurant nach Wilhelmshof befand, mißhandelt, so daß er eine Wunde am Hinterkopf davon trug. Während S. behauptet auch ins Gesicht geschlagen worden zu sein, behaupten die Angeklagten V. und R. den S. nur von sich gestoßen zu haben. Sch. giebt zu, den S. mit einem Bambusstock geschlagen zu haben, will aber nicht gesehen haben, wofin er getroffen, und behauptet er, daß V. und R. ebenfalls geschlagen haben. Da von S. kein Strafantrag gestellt ist, spricht das Gericht die beiden Angeklagten V. und R. frei, während Sch. in eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen verurtheilt wird. — Einen Ring hat das Dienstmädchen S. ihrem Herren entwendet und erhält hierfür eine Gefängnißstrafe von 4 Wochen. — Wegen Unterschlagung mehrerer kleiner Geldbeträge wird die Dienstmagd S. in eine Gefängnißstrafe von 5 Tagen verurtheilt.

Gewerbegericht. Frä. M. war gegen ein jährliches Gehalt von 1800 Mt. von dem Inhaber der Firma D. Sch. Herru S. als Directrice engagirt. Im Monat April war sie mehrere Tage krank, und konnte infolgedessen nicht ins Geschäft gehen, trotzdem sie sich hatte entschuldigen lassen, waren ihr für 4 Krankheitsstage 20 Mt. vom Gehalte abgezogen, außerdem verlangt sie für 2 Nächte, in welchen sie gearbeitet und nur 2,50 Mt. erhalten, einen ihrem Tagesverdienst entsprechenden Lohn. S. macht geltend, daß er zu den Nächten berechtigt zu sein glaubt. Die Nacharbeit betreffend, macht er geltend, daß er in der Arbeitsstunde bekannt gemacht habe, daß er für die Nacharbeit 1,25 Mt. zahle, und daß er niemand zur Arbeit gezwungen habe. Das Gericht hält, da nach dem Kontrakt die M. gegen ein Jahresgehalt engagirt war, S. nicht für berechtigt, die Tage, an welchen die M. durch Krankheit verhindert war, ins Geschäft zu gehen, in Abzug zu bringen. Auch das Abkommen, welches S. mit den übrigen Arbeiterinnen betreffs des Lohnes getroffen hat, hält das Gericht für die Directrice nicht für bindend. Es setzt vielmehr, da S. die Arbeit entgegengenommen hat, einen dem Tagesverdienst entsprechenden Lohn von 5 Mt. für die Nacht fest, wovon die erhalten 1,25 Mt. in Abzug gebracht werden. S. wird zur Zahlung von 27 Mt. 80 Pf. und in die Kosten von 2 Mt. verurtheilt. — Der Tischler S. klagt gegen den Tischlermeister Sch. auf eine Lohnforderung von 50 Mt. 70 Pf. Sch. bemerkt, daß S. nur eine Forderung von 44 Mt. 80 Pf. geltend machen könne und erklärt sich bereit diese Summe zu zahlen. Sch. bittet jedoch um eine Frist bis zum Sonnabend. Da sich S. mit der Summe von 44 Mt. 80 Pf. einverstanden stellt und bis zum nächsten Sonnabend warten will ist die Sache lebigt. — Auf Herausgabe des Arbeitsbuches klagt der Vater des Tapeziererlehrlings B. gegen den Tapezierermeister St. B. hat bei St. seit dem 31. März 1891 in der Lehre gestanden. Die Lehrzeit sollte bis Ostern 1895 dauern. Da aber B. nach der Ansicht seines Vaters nicht genügend Postlerarbeiten in die Hände bekam, nahm er denselben aus der Lehre und verlangt nunmehr die Herausgabe des Arbeitsbuches. St. giebt an, daß bei ihm sehr viel Postlerarbeit gemacht würde, er müsse aber seinem Lehrling die Arbeit geben, wie sie gerade vorkomme; er erklärt sich bereit, das Arbeitsbuch herauszugeben. Auf eine Entschädigung verzichtet derselbe, nachdem er vom Gericht darauf aufmerksam gemacht ist, daß er dieselbe beanspruchen könne. — Der Maschinist E. macht gegen den Schiffer P. eine Forderung von 56 Mt. geltend. E. war als Maschinist von P. für den Dampfer Pollux engagirt und erhielt neben freier Kost einen Wochenlohn von 18 Mt. Da er nur am Freitag nach Pfingsten plötzlich entlassen wurde, klagt er auf Zahlung des Lohnes und einer Entschädigung für die Kost auf 14 Tage im Betrage von 56 Mt. P. giebt an, daß er den E. nur auf Probe engagirt habe, da derselbe kein Examen gemacht habe, aus welchem Grunde er ihn garnicht anstellen dürfe. E. habe ihm bei dem Engagement gesagt, daß er das Examen in kurzer Zeit machen werde; auch sei ihm am ersten Pfingstfeiertag ein erheblicher Schaden durch die Unkenntniß des E. bei dem Springen eines Wasserstandsgrades erwachsen. Durch die Aussage des Maschinisten E. wurden die Angaben des P. theilweise bestätigt. Ein vom Gericht vorgeschlagener Vergleich, wonach P. dem E. 15 Mt. zahlt, wird von beiden Parteien angenommen.

Fachtag. Am 27. Mai fand im Lokale des Herrn L. Beatau eine öffentliche Versammlung der Bauarbeiter und Berufsgeuossen statt. Als Tages-Ordnung war festgesetzt: „Die wirtschaftliche Lage der Bauarbeiter und 2. Gründung einer Zahlstelle des Verbands der Bauarbeiter und Berufsgeuossen.“ Als Referent zum 1. Punkt der Tagesordnung war Kollege J. Krens aus Hamburg erschienen. Derselbe erläuterte den Zweck der Organisation und ihre Vortheile. Er erteilte reichen Beifall. Zum 2. Punkt „Gründung einer Zahlstelle“ sprachen mehrere Kollegen sich günstig aus. Infolge dessen wurde sogleich die Wahl des Vorstandes vorgenommen, und dieselbe ergab folgendes Resultat: Als 1. Vorsitzender S. Westphaling, 2. Vorsitzender W. Beth, 1. Kassierer S. Hoffmann, 2. Kassierer C. Schulz und Schriftführer C. Süßgens. Ferner wurde noch beschlossen, daß die nächste Mitglieder-Versammlung Sonntag den

10. Juni Abends 7 Uhr im Lokale des Herrn L. Beatau stattfinden solle. Auf Antrag mehrerer Kollegen wurde eine Zellersammlung vorgenommen. Mit einem Hoch auf die Organisation sämtlicher Arbeiter schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Elmsborn. Reichstagswahl. Im hiesigen Wahlkreise herrscht ein recht reges Leben. Alle Parteien haben bereits Versammlungen abgehalten und die vorhandenen Rednerkräfte sind sehr in Anspruch genommen. Der Margarinefabrikant Mohr, der Rektor Kopisch und der Antisemit Naab machen den Wahlkreis unsicher. An unserem Orte wird am Sonntag sogar Herr Eugen Richter erwartet. Der geistige Vater der Sparaguss wird zu Gunsten des Rektors Kopisch reden. Die Freisinnigen hoffen mit den Sozialdemokraten in die Stichwahl zu kommen. Hoffen und harren macht manchen zum Narren und wer weiß, wie die Würfeln im Wahlkreise fallen! Prinz Eugen hat in der letzten Zeit doch trübe Erfahrungen genug müssen machen. Die Aussichten für unseren Kandidaten, Gen. v. Elm, sind sehr gut. Ueberall werden nach dem „Echo“ gutbesuchte Versammlungen abgehalten.

Neueste Nachrichten.

Bremen. Die „Bismarck's Telegraphisches Bureau“ erfährt, hat der „Norddeutsche Lloyd“ vier neue Dampfer von je etwa 4000 Registertons Größe in Auftrag gegeben und zwar je zwei Dampfer bei der Aktiengesellschaft „Vulkan“ in Wredow-Stettin und bei der Schiffs- und Maschinenbau-Aktiengesellschaft „Germania“ in Kiel.

Berlin. Der Gerichtshof verurtheilt den Anarchisten Pawlowski, welcher gegenwärtig eine einjährige Gefängnißstrafe verbüßt, wegen Beleidigung des Polizeipräsidenten in einer Volksversammlung zu einer 14 tägigen Gefängnißstrafe.

Wien. Die Blätter bezeichnen Stambulows Entlassung als höchwichtiges Ereigniß, dessen Konsequenzen noch nicht abzusehen seien. Der Orient beginne wieder interessant zu werden, was aber gar nicht zum Heil Bulgariens gereiche und ebensowenig zur Beruhigung Europas diene. — Nach einer Meldung polnischer Blätter aus Petersburg hätte das Attentat auf den Zaren entweder während der Manöver bei Smolensk oder in Peterhof während der Festlichkeiten anlässlich der Vermählung des Thronfolgers ausgeführt werden sollen. An der Spitze der Verschwörung stand Borisow, der Sohn des Procurators des Odesaer Gerichtshofes. (?) Bisher sind 300 Personen verhaftet worden, die jedoch nicht durch ein Kriegsgericht, sondern auf administrativem Wege abgeurtheilt werden sollen. (Das geht bedeutend leichter!)

Paris. Dem Vernehmen nach hat Dupuy die Bildung des Cabinets beendet, welches folgendermaßen zusammengekehrt sein soll: Dupuy Präsident, Inneres und Kultus, Omerin Justiz, Hamoux oder Cambon Auswärtiges, Pointcarre Finanzen, Leygues Unterricht, Mercier Krieg, Felix Faure Marine, Berthou öffentliche Arbeiten, Deleasse Kolonien, Lourtiens Handel und Viger Ackerbau.

Palermo. Das Kriegsgericht verurtheilt den Deputirten Deselice zu 18 Jahren Zuchthaus, 3 Jahren Polizeiaufsicht und Verlust des Deputirtenmandats und der Ehrenrechte. Andere Angeklagte erhielten bis 12 Jahre Zuchthaus, bis 2 Jahre Gefängniß, 3 wurden freigesprochen. Crispis Henkerrechte arbeiten gut.

Vermischtes.

London. Verhaftung eines Raubmörder-Paares. Paul und Susanna Kazular, die beiden Deutschen, die Frau Kasch ermordet und beraubt haben, wurden in ihrer Wohnung in Hampstead Road verhaftet; das geraubte Geld und Geschweide ward bei ihnen vorgefunden. Die Verhafteten wurden heute unter der Anklage des Raubmordes dem Polizeirichter vorgeführt und haben angeblich bereits ein umfassendes Geständniß abgelegt.

Angekommen und abgegangene Schiffe in Travemünde.

| Angekommen: | |
|--------------------------|--|
| Mittwoch, den 30. Mai. | |
| 12,50 U. N. | Aurora, Schleppe, von Neustadt in 12 Std. |
| 1,10 U. N. | D. Fehmar, Ehlers, von Neustadt in 1 Std. |
| 2.— U. N. | D. Thor, Mößler, von Ralswiek in 8 Std. |
| 4,45 U. N. | D. Stadt Stralsund, Güttschow, von Rostock in 5 Std. |
| Donnerstag, den 31. Mai. | |
| 3.— U. N. | D. Bröben, Rasmussen, von Vondakrona in 18 Std. |
| 3,33 U. N. | D. Halland, Petersen, von Rostock in 12 Std. |
| Abgegangen: | |
| Mittwoch, den 30. Mai. | |
| 11.— U. N. | B. Malta, Klamm, nach Wisby. |
| 12,20 U. N. | D. Falke, Ehler, nach Fehmarn. |
| 3.— U. N. | D. Sivabia, Wendfeld, nach Stettin. |
| 5.— U. N. | D. Danville, Dehmann, nach Wismar. |
| 5,45 U. N. | D. Genegar, Rasmussen, nach Burg. |
| 7,19 U. N. | D. Orion, Larsson, nach Kopenhagen. |
| 7,15 U. N. | D. Gauthod, Rydell, nach Stockholm. |
| 7,30 U. N. | D. Adler, Fischer, nach Wismar. |
| 8,10 U. N. | D. Alpha, Brangmann, nach Galmstadt. |
| Donnerstag, den 31. Mai. | |
| 6.— U. N. | B. Sulda, Spenon, nach Rostock. |
| 6.— U. N. | B. Christoff, Rasmussen, nach Wismar. |
| 6.— U. N. | B. Wilhelm, Sodenroth, nach Holsb. |
| 6.— U. N. | B. Columbus, Erison, nach Jacobstadt. |
| 6,45 U. N. | D. Silphid, Wiegand, nach Rostock. |
| 6,45 U. N. | D. Fabuca, Stebers, nach Gese. |

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm. 6,23 m. SW. schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Dore ist am 30. d. M. von Karlskrona auf hier abgegangen. D. Burg ist am 30. d. M. von Königsberg auf hier abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Geschäfts-Anzeigen.

Jede Dame,
welche ihren Teint in Frischeit und Reinheit lange erhalten will, brauche täglich echte
Rosennilchseife.
Ferd. Kayser, Breitestraße 81.

Täglich frische
**prima Blut- u.
Leberwurst**
empfiehlt
Carl Schröder,
obere Fürstraße 6.

Rechter
Brandt-Kaffee,
anerkannt bester und im Verbrauch
billigster
Kaffee-Zusatz
von Robert Brandt, Magdeburg.
Niederlagen bei Herren:
H. Bartels, Lindenstraße.
G. Beth, Cronsforder Allee.
W. Bredt, Cronsforder Allee.
J. S. Dieck, Dankwartstraße.
B. Grube, Finkenstraße.
S. F. Gannemann, Karpfenstraße.
Gust. Herrmann, Balauerstraße.
W. Johannsen, Cronsforder Allee.
C. F. Leufefeld, Krähenstraße.
Carl Linde, Spillerstraße.
C. Manzel, Fleischhauerstraße.
J. C. Müller, Cronsforder Allee.
Martin Pahl, Gr. Alleejähre.
W. Prilloff, Fischergrube.
Ed. Richter, Johannisstraße.
Georg Schmalfeld, Moislinger Allee.
S. J. Uter, Cronsforder Allee.
Ludw. Welcher, Langereiße.
Versuchs-Proben überall unentgeltlich.

Große
frische Eier,
25 Stück für Mk. 1,20,
**frische
Bauern-Butter**
per Pfund für Mk. 1,—
empfiehlt
Rud. Kracht,
Magdeburger Allee 40.

Russ. Seife
Pfd. 24 Pf., 2 Pfd. 45 Pf.
H. Wiedow,
Engelsgrube 34. Wakenisstraße 5 c.
Sehr schöne geräucherte
Aal,
selten schönes geräuchertes
Störfleisch,
auch grüne Aal zum Einkochen, empfiehlt
Wilh. Koch, Rosenstraße.



Verlags-Cataloge, Kostenvoranschläge gratis und franco. Billigste Preisnotizung. Größere Inseratensätze zu den niedrigsten Preisen.

Bureau in Lubek: Breitestraße 24.

**Uhren- u. Ketten-
Ausverkauf**
wegen Umzug nach Marlesgrube 7.
J. SAALFELD, Uhrmacher,
1 Marlesgrube 1.

Grosser Ausverkauf!

Verkaufe alle Sorten **Strohüte** von
jetzt an zu halben Preisen.
H. Gröper, 11 Kupfereschmiedestraße 11.

Gebr. Steder

Hürstraße 95, Ecke d. Schlumacherstr.

empfehlen in reicher Auswahl:

Tafelservice,
weiß und decoriert,

Caffeeservice
in hübschen Mustern, von Mk. 3— an,

Waschservice,
bunt, von Mk. 2,50 an,

**Borrathstonnen, Salzlächer,
Gewürz-Stageen**
in weiß, blau und Gold-Decoration,

**Blumentöpfe,
Kuchenteller, Cassen u.**
in allen Preislagen.

Petroleumkocher,
beste Waare unter Garantie zu sehr
billigen Preisen,

Emallemwaren
1. und 2. Wahl,

Waschtöpfe,
verzinkt, von Mk. 2,— an,

**Bürstenwaaren aller Art,
Holzwaaren,
Blechwaaren,
Messer und Gabeln,
Fahmatten, Schwämme u.**

Sie sparen viel Geld,
wenn Sie Ihre Schuhe und Stiefel
Schwartauer Allee 82 c
bei **A. Röhr** kaufen.

Durch comptanten Einkauf und Ersparung der großen Ladenmiete bin ich in der Lage, gute dauerhafte Waare sehr billig zu verkaufen. Achtungsvoll

A. Röhr, Schuhmacher.

NB. Bestellung nach Maß sowie jede Reparatur sauber und billig. D. D.

Rud. Kracht, Lübeck.
Sämtliche Colonialwaaren,
Caffee aus eigener Rösterei,
stets frisch, per Pfd. 1,20, 1,30, 1,40, 1,50 Mk.
empfehist bestens.
Wein und Spirituosen,
Kümmel und Doppel-Kümmel,
per Liter 50 und 70 Pf.
Manufacturwaaren u. Garderoben.
Specialität:
dauerhafte Arbeiter-Artikel.
Precher Schuhwaaren,
größte, solide Auswahl,
äußerst billige Preise.

Die Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.
grosse Allee 35/37
empfiehlt sich zur
**Anfertigung sämtlicher
Druckarbeiten.**

Achtung! Achtung!
Schlachter, Brauer, Müller
und alle in dieser Branche beschäftigte Arbeiter!
Donnerstag den 31. Mai 1894, Abends 8 Uhr:

**Große
öffentl. Versammlung**
im Lokale des Herrn Schlichting, Tonhalle, Schmiedestr.

Tages-Ordnung:

1. Die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation, event. Gründung derselben. (Referent: Schlachter Fr. Gassmann aus Berlin.)
2. Verschiedenes.

Der Einberufer.

Verkäufe.

2 Kanarien-Roller, Stück 4,
und 5 Mk.
Schützenstraße 27, 1. Etage, Holstenthor.

Stellen-Angebote.

Zu sofort: Ein gewandter kräftiger Lauf-
bursche, nicht unter 12 Jahren,
außer der Schulzeit; Engelswisch 35.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck.

Wegen Erkrankung des jetzigen zu sofort
ein Mädchen. W. Carstens, Meierstr. 12.

Durch Zufall verkaufe ich einen großen Posten
**abgelagerte und
gute Cigarren**

per 100 Stück
für Mk. 2,40, 3,00 und 3,50.

Rud. Kracht,
Magdeburger Allee 40.

Vergnügungen.

Wilhelm-Theater.

Fernsprecher 373.

Freitag, den 1. Juni:

Juni 5. Male:

Der Herr Senator

Lustspiel in 3 Akten von Schönbach u. Stabelburg.
Anfang 7 Uhr.

In Vorbereitung: Der Tanzentel.

Tivoli, Lübeck.

Freitag, den 1. Juni,

Nachm. 6 Uhr:

Erstes Auftreten

des gänzlich neu engagierten
Spezialitäten-Personals.

The Wydous, Indian. Praxie-Spieler.
Mr. Blondin Jr., Drahtseil-Vollgehirn.

Mr. Olson, Musik-Phantast.
Mr. Nelsow, Pistol-Virtuos.

Dazu:

Auf Tod und Leben.

Poste mit Gesang in 1 Akt

Der Sommer-Garten ist dem ge-
ehrten Publikum immerwährend unentgeltlich
geöffnet.

Versammlungen.

**Oeffentliche
Versammlung**
des
2. Districts

am Freitag den 1. Juni, Abds. 8 1/2 U.,
im Lokale des Hrn. Leecke, Lederstr.

Tagesordnung:

1. Die Consum-Vereine und ihre Bedeutung. (Referent: Genosse D. Friedrich.)
2. Diskussion.

Der Einberufer.

**Oeffentliche
Volks-Versammlung**
am Sonnabend den 2. Juni,
Abends 8 1/2 Uhr,
im Concerthaus „Flora“.

Tages-Ordnung:
Socialismus und Anarchismus.
(Ref.: Herr Otto Friedrich.)
Der Einberufer.

Quartett-Verein „Amicitia“.
Außerordentl. Generalversammlung
am Sonnabend den 2. Juni, Abends 8 1/2 Uhr,
im Concordia-Garten (Herr Fr a h m).
Tages-Ordnung: Ausflug und Verschiedenes.
NB. Schluß der Unterschriften.
Der Vorstand.

Extra-Mitglieder-Versammlung
aller
im Schmiedegewerk beschäftigten
Personen
am Sonnabend den 2. Juni 1894,
Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Spahrman, Hundestr. 11.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist
nothwendig.
Nichtmitglieder werden hierzu freundlich ein-
geladen.
Die Ortsverwaltung.

Zu vermieten.

Eine kleine freundliche Wohnung; Essen-
grube, Grünmackerhof 14 a.

**Ein möbl. Zimmer mit oder ohne Be-
köstigung; Marlesgrube 10.**

Billig! Augustenstraße 28 a: Parterre,
3 gr. Zimmer, Küche mit Wasser,
gr. Keller, Closet, Hofplatz, auch großen Schuppen.
Näheres Augustenstraße 28, 2. Et.

Logis mit voller Pension.
W. Lemeke, Weberstr.

**Logis für 2 junge Leute; Schwarz-
Chaussee 13 a (Wilhelmshöhe).**

Modernes Sklavenleben.

Das Wort von der Gleichberechtigung aller Menschen ist nicht eine neue Lehre, ist nicht eine den Proletariern vorgeworfene Lockspeise, sondern eine der ersten Forderungen des Christenthums. In der Bibel, welche allen Orthodoxen als das Buch der Bücher gilt, finden wir viele Stellen, die darauf hinweisen, daß jeder Mensch gleiche Rechte und gleiche Pflichten habe; ja in der Schöpfungsgeschichte wird ausgesprochen, daß das Menschengeschlecht Gott ähnlich sei.

Wie wunderbar muß es einem berühren, wenn diejenigen, welche sich auf dieses Geschichtsbuch stützen und die darin enthalten Lehren predigen, unserer heutigen Gesellschaft volles Lob spenden und von einer göttlichen Weltordnung reden.

Ist nicht die Sklaverei, welche im Alterthum vorhanden und von der Kirche verabscheut wurde, heute, am Ende des 19. Jahrhunderts, noch weit verbreiteter, indem nicht nur in den Ländern, welche erst kultiviert werden sollen, sondern vornehmlich in unseren Kulturstaaten sie betrieben wird?

Und wenn wir Unterschiede machen wollen, dann müssen wir eingestehen, daß das Sklavenleben im Alterthum dem des modernen vorzuziehen wäre.

Während damals für den arbeitenden Sklaven gesorgt wurde, daß er zu leben hat, ja, es ihm möglich war, durch eine gewisse Summe sich loszukaufen, so muß der Sklave von heute hungern und sein ganzes Leben lang im Dienste des Kapitalismus stehen.

Wohl hört man an allen Ecken und Enden unser Jahrhundert als das der Humanität und Freiheit preisen, diese Lobhudeleien gehen aber nur von Leuten aus, die für sich jede Bequemlichkeit durch die Hände anderer geschaffen haben; in Wirklichkeit sind die Verhältnisse schlimmer, wie vor ein paar tausend Jahren.

Von außen gesehen, kann der Uneingeweihte dem Irrthum verfallen, daß heutzutage jeder Mensch sein freier Herr ist, er kann machen, was ihm beliebt und wenn es ihm in seinem Vaterlande nicht gefällt, den Staub von den Füßen schütteln und zum Wanderstab greifen. Dieses Bild der scheinbaren Freiheit verschwindet, sobald man demselben näher kommt und wer sich das Ding, welches den stolzen Namen: „Freie Willensäußerung eines Jeden“ ganz nahe betrachtet, wird finden, daß er sich einer optischen Täuschung hingeeben.

Wohl hat — um hier nur von Deutschland zu reden — jeder Deutsche das Recht, seine Meinung frei und öffentlich zu äußern, so steht es auf dem Papier, aber es steht auch verschiedenes Anderes da geschrieben, was man Preßgesetz nennt, und wenn irgendwo so ein Mensch gegen einen einzigen Paragraphen sündigt, macht er die liebenswürdige Bekanntschaft des Staatsanwalts. Es dürfte sich erübrigen, hierbei zu betonen, daß sozialdemokratische Redakteure ganz besonders ein Lied in dieser Tonart singen könnten.

Oder es kommt vor, daß die Proletarier, die Arbeiter-Sklaven, sich zusammenfinden, um ihre schlechte Lage zu besprechen und von der Regierung resp. der bürgerlichen Gesellschaft Brod und Arbeit verlangen, so hat man für ihren Ruf entweder kein Gehör oder — Gummischläuche. Wie weit es deshalb mit unserer politischen Freiheit,

das höchste Gut der Menschen, steht, weiß Jeder; hier gilt nur der weise Spruch: „Gehorsam ist des Bürgers erste Pflicht.“

Und erst in wirtschaftlicher Beziehung. Wir wollen gar nicht reden von dem Arbeiter, der von früh bis spät Abends Frohdienste verrichten muß, auf dessen Gesundheit und Körper der Fabrikant keine Rücksicht nimmt, wir wollen nicht Derer gedenken, die ihr Leben lang aus den Tiefen der Erde edles Metall zu Tage fördern, ohne an dem Gewinn desselben Antheil zu haben, sondern in ganz anderer Weise macht sich das moderne Sklavenleben noch geltend.

Was ist die Prostitution? Was sind diejenigen, die für Geld ihren Leib den Lüsten roher, wollüstiger Burschen preisgeben müssen? Sind es nicht Sklavinnen? Um leben zu können, um nicht im rastlosen Kampfe um's Dasein vernichtet zu werden, müssen sie zu diesem Mittel greifen, das nicht nur den Körper, sondern auch die Seele befeuert. Ein notwendiges Uebel nennen sie unsere Moralphilister und zucken die Achseln; moderne Sklaven sind sie, ein Schandmal für die Gesellschaft, sagen wir.

Und hier der Arbeiter, der nirgends Beschäftigung findet, so gern er auch arbeiten möchte; man hat ihn boykottirt ob seiner Gesinnung. Es giebt ja tausend andere, die schon auf seine Stellung warten. Und dort die große Masse Arbeitsloser, welche durch einen Streit bessere, menschenwürdigere Verhältnisse herbeiführen wollten, nun aber, nachdem er unglücklich verlaufen, auf der Landstraße oder in den Wärmehallen der Großstadt sich aufhalten, weil der Fabrikant oder die Aktionäre beschließen, diese „Revolutionäre“ nicht mehr anzustellen.

Was sind diese Menschen? Sklaven unserer wirtschaftlichen Verhältnisse; in den Kolonien schwingt man die Mißpferdpeitsche in den Kulturstaaten die Hungerpeitsche.

Wie lange sollen diese unwürdigen Zustände bestehen, wie lange soll es einer kleinen Minderheit gestattet sein, die Völker auszubeuten und zu tyrannisiren?

Wer wird das Proletariat aus der Sklaverei des Geistes und des Körpers erlösen und es zu freien Menschen machen? — Der Sozialismus ist es, welcher der Knechtschaft ein Ende machen und dem Kapitalismus ein „bis hierher und nicht weiter“ zurufen wird.

Je mehr er Anhänger gewinnt, je mehr die Völker zum Erkennen ihrer Lage kommen, desto eher erfolgt das Ende der modernen Sklaverei!

Soziales und Partei-Leben.

Hoch die Solidarität! In seiner letzten Sitzung hat der Verein der Berliner Buchdruckerei und Schriftgießerei einstimmig beschlossen, das diesjährige Johannisfest, welches am 23. Juni in der Berliner Brauerei gefeiert werden sollte, in Anbetracht der ersten Situation, in der sich die gesamte Arbeiterschaft befindet, ausfallen zu lassen. Eine Aenderung dieses Beschlusses soll nur dann eintreten, wenn die Forderungen der Arbeiter bewilligt werden. Ferner hat der Verein für die ausgesperrten Brauer und Brauereihilfsarbeiter 500 Mk. als Unterstützung bewilligt.

Gewerbegerichtswahlen. Bei den am 27. d. M. in Liegnitz stattgehabten Gewerbegerichtswahlen wurden 654 Stimmen abgegeben. Es erhielten die Kandidaten der

freien Gewerkschaften 543, diejenigen der Gewerbevereine (Hirsch-Dünker) 114 Stimmen. Zu wählen waren sechs Arbeitnehmer auf 6 Jahre, einer auf 3 Jahre. Vor der Wahl waren die Vorstandsmitglieder der Gewerbevereine an die Kommission der freien Gewerkschaften herangetreten beabsichtigend von einem Kompromiß; dieses wurde jedoch von letzterer mit Rücksicht auf das Verhalten der Gewerbevereine gegen die freien Gewerkschaften abgelehnt. Obwohl die gegnerische Presse bei jeder sich bietenden Gelegenheit über die von ihr mit großer Vorliebe „Sozialdemokratische Vereine“ genannten Gewerkschaften herfällt, um sie zu vernichten, haben diese wiederum gezeigt, daß sie in der Lage sind, allen Machinationen der Gegner Trotz zu bieten.

Ueber den Bekleidungsindustrie-Kongress, der im August d. J. in Erfurt stattfinden wird, hat die Zahlstelle Erfurt des Vereins deutscher Schuhmacher in ihrer letzten Mitgliederversammlung folgende Resolution angenommen:

„In Erwägung, daß der einzuberufende Kongress der Bekleidungsindustrie eine durchgreifende Reform der bestehenden Gewerkschaftsorganisationen herbeiführen soll, ist es notwendig, die Grundlagen festzulegen, auf welche der Kongress seine Arbeit zu stützen hat. Die Mitgliederversammlung des Vereins deutscher Schuhmacher, Zahlstelle Erfurt, vom 28. April, beschloß deshalb folgendes: Die Wahl der Delegirten ist nur in geschlossenen Mitgliederversammlungen vorzunehmen. Auch ist das Vertrauen nur solchen Personen zu schenken, welche selbst Mitglieder des Verbandes sind. Die Beschlüsse des Kongresses müssen als bindend für die vertretenen Gewerkschaften anerkannt werden. In diesen Beschlüssen können die Generalversammlungen der Verbände nichts ändern. Die Einrichtung ist so zu treffen, daß die Verbände ihrer Mitgliederzahl nach vertreten sind. Delegirte, welche in öffentlichen Branchenversammlungen gewählt worden sind, haben wohl eine beratende, keineswegs aber eine beschließende Stimme.“ Diese Resolution soll in allen Zahlstellen diskutiert und darüber abgestimmt werden.

Kongress aller im Barbier-, Friseur- und Perrückenmachergerwerbe beschäftigten Personen. Am 28. Mai trat in Berlin der IV. Kongress der Arbeiter des Barbiergewerbes im Saale des Bühler'schen Restaurants, Rosenthalerstr. 38, zusammen. Nach kurzen Begrüßungsreden von Heidmann-Hamburg und Poboß-Berlin wurde festgestellt, daß aus den Städten Lüneburg, Dortmund, Hamburg, Harburg, Altona, Stuttgart, Nürnberg, Kiel, Flensburg, Neumünster, Fürth, Bremen, Spandau, Hannover-Linden, Braunschweig, Frankfurt am Main, Offenbach, München und Berlin Delegirte, insgesammt 17, anwesend waren. Die Generalkommission war durch Legien vertreten. In das Bureau wurden als Vorsitzende Heidmann und Poboß gewählt. Sämmtliche Delegirte klagten über lange Arbeitszeit, niedrige Löhne und zum Theil unwürdige Behandlung. Bezüglich der Organisation wurde folgende Resolution angenommen:

„Der Kongress erkennt die Zentralisation auch für die Angehörigen des Barbiergewerbes zur Erreichung der Ziele, welche sich die moderne Arbeiterbewegung gesteckt hat, als richtig an.“

Das Denkmal Wihl. Brack's in Braunschweig wurde am Geburtstag unseres Todten, wie alljährlich, reich mit zum Theil kostbaren Kränzen mit rothen Bändern geschmückt. Schon in frühesten Morgenstunden wanderten viele Genossen und Genossinnen nach der Ruhesstätte Wihl. Brack's. Um 5 Uhr sang der Arbeitergesangsverein ein passendes Lied.

Das „Buch der Freiheit“ vor Gericht. Im Verlage der Expedition des „Vorwärts“ ist bekanntlich im Dezember vorigen Jahres Henckells „Buch der Freiheit“

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

44. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

24. Kapitel.

Freuden und Leiden eines Verbannten.

Felix Volkhofski gefiel sich so sehr in seiner neuen Stellung, als ein Mann von seinen Fähigkeiten sich überhaupt in einer Thätigkeit gefallen kann, die ihn nöthigt, von der Ausführung der weit wichtigeren und bedeutungsvolleren Pläne, die ihn beschäftigen, für immer abzusehen. Anfangs beabsichtigte er zwar, seine freie Zeit mit litterarischen Arbeiten auszufüllen, aber ganz abgesehen davon, daß er nichts drucken lassen durfte — erstens entdeckte er bald, daß die Bewachung der Verbannten, und besonders die seine, eine derart strenge war, daß er selbst in seiner Stube kaum seine geliebte Feder ohne Gefahr der Entdeckung handhaben durfte, und dann zweitens fühlte er sich durch die immerhin anstrengende, ungewohnte Arbeit Abends bis zu einem Grade ermattet, daß es ihm unmöglich war, noch irgend etwas zu unternehmen. Sein Körper litt noch unter den Nachwirkungen des vielwöchentlichen Marsches und war an sich schon nicht disponirt, große Anstrengungen oder Aufregungen mehr zu ertragen.

Dr. Karelin nahm bald wahr, daß sein Gehilfe zur Ausübung größerer Gartenarbeit vorläufig noch zu schwach war, er suchte ihn daher zu schonen, verwendete ihn mehr innerhalb des Hauses zu Sekretariatsarbeiten und forderte ihn sogar auf, ihn auf seinen botanischen Streifzügen in die Umgebung zu begleiten.

Ich will versuchen, die Erlaubniß hierzu zu erhalten,

beantwortete Felix die freundliche Einladung, Sie wissen, daß ich ohne besonderen Paß den Rayon der Stadt nicht überschreiten darf.

Gleich am andern Morgen begab er sich zum Ispravnik und brachte sein Gesuch vor.

Der Beamte ließ ihn eine volle Stunde im Hausflur warten, bevor er geruhte, zu erscheinen und Volkhofski's Bitte anzuhören.

Kenne das, erwiderte er schlecht gelaunt, als Felix gesprochen hatte, wird nichts daraus! Kenne das — Ihr sucht Gelegenheiten — bleibt in der Stadt und thut Euren Dienst.

Aber, Herr — Schweigt! schraubte der Miniatur-Pascha den Verbannten an, fest mit Euch. Habe mehr zu thun, als Eure Salbadereien anzuhören.

Damit drehte er sich herum und ließ Felix stehen. An der Treppe würdigte er ihn noch einmal einer Bemerkung, indem er ihm drohend zurief: Nehmt Euch in Acht, macht ja keine Federfuchserien, oder Ihr sollt mich kennen lernen. Kenne Euch!

Felix Volkhofski verließ das Haus, bleich vor Zorn. Was sollte er gegen eine solche unwürdige Behandlung thun?

Er war vollständig wehrlos, denn ein russischer Beamter ist mächtig und ein russischer Beamter in diesen Gegenden Sibiriens ist allmächtig. Eine Beschwerde hätte ihm nur geschadet, man hätte ihn möglicherweise wegen Insubordination eingesperrt oder 1000 Meilen weiter ins Land hineingeschickt.

Als eine weitere Belästigung empfand er bald die tägliche Vorstellung beim Ispravnik. Er mußte jede Arbeit die er besorgte, niederlegen, jedes Gespräch unterbrechen, er mußte Sonntags wie Wochentags, bei jeder Bitterung,

ob Kälte oder Wärme, Regen oder Sturm, in jeder Stimmung, bei jedem Befinden — denn nur ein Zeugniß des amtlichen Arztes konnte ihn von dieser Verpflichtung entbinden — dem Ispravnik täglich seine Aufwartung machen, damit dieser liebenswürdige Herr sich höchst eigenmächtig von seiner Anwesenheit überzeuge. Und wenn es noch abgethan gewesen wäre mit der einfachen Förmlichkeit, aber nein: Der Ispravnik ließ ihm auf seine Anmeldeung oft erwidern, er solle warten, und so stand er manchmal länger als eine Stunde in dem kalten Hausflur, ehe der große Mann sich bequeme, ihn mit einem gnädigen Kopfnicken zu entlassen.

Felix ahnte, daß dieses besondere Chitanesystem auf die Initiative seines lieben Freundes Lazareff zurückzuführen sei, und daß man jede Gelegenheit mit Freuden ergreifen würde, ihm noch mehr am Zeuge zu flicken. Deshalb richtete er sich genau sorgsam nach den Bestimmungen des Reglements und hütete sich vor etwaigen Mißthun.

Wie sehr er dazu Ursache hatte, wurde ihm aus den häufigen Besuchen klar, mit denen die läbliche Polizei ihn beehrte. Jeden Tag mindestens zweimal erschien ein Polizeidiener in seiner Wohnung oder in dem Hause seines Arbeitgebers, oft durchwühlte der Beamte sein Stübchen nach allen Seiten, um angeblich nach verdächtigen Gegenständen oder etwaiger schriftstellerischer Kontrebande zu forschen, und oft kam er auch sogar des Nachts und zwang Felix, aufzustehen und ihm zu seinen Nachforschungen zu leuchten. (Das ist keine Uebertreibung. D. B.)

Offenbar bezweckte der Ispravnik, durch die ständigen Belästigungen — zwei oder drei mal mußten sich sogar Kuznetsoff und Karelin eine Durchsuchung ihrer ganzen Wohnung um Volkhofski's willen gefallen lassen — die

erschienen. Die Druckschrift wurde bald beschlagnahmt, denn die Staatsanwaltschaft fand in einem der Gedichte mit der Ueberschrift: „Wie man's macht“, die Aufreizung zum Diebstahl, zum Ungehorsam gegen die Geseze, zum Landes- und zum Hochverrath. In einem zweiten Gedichte, betitelt: „Deutschland“, sollte eine Gotteslästerung enthalten sein. Der zur Verantwortung gezogene Verleger Theodor Bloede wies glaubhaft nach, daß er die beanstandeten Gedichte nicht gekannt habe. Die Anklage lautete deshalb nur auf Fahrlässigkeit. Im gestrigen Termin vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten einen Monat Gefängniß. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Freudenthal, wies darauf hin, daß das erste Gedicht, von Freiligrath verfaßt, im Jahre 1846 erschienen und bisher immer unbeanstandet geblieben sei. Der Inhalt desselben enthalte nur einen prophetischen Blick in die Zukunft. Das zweite Gedicht habe den Grafen Rheinach zum Verfasser. Der Vertheidiger vermühte auch in diesem einen strafbaren Inhalt. Der Gerichtshof erkannte nach längerer Berathung auf Freisprechung, ohne das Urtheil zu begründen.

In den Bürger Schuhfabriken arbeiten bis jetzt erst wieder 29 männliche und 20 weibliche Personen. Davon entfallen auf Tack u. Co. 16 beziehentlich 15. Unterstüßung haben erhalten 166 männliche (148 verheirathet, 18 ledig) Arbeiter und 130 weibliche. Im ganzen sind diese Woche an Unterstüßungen 2484 Mk. ausgezahlt worden. Abgereist sind diese Woche nur wenige, weil jetzt augenblicklich keine Arbeitergesuche eingehen. Die Fabrikanten suchen Arbeitskräfte von außerhalb heranzuziehen.

Sächsische Justiz. Das Urtheil des Dresdener Oberlandesgerichts, das die uneingeschränkte Vertheilung von Wahlflugblättern als groben Unfug unter Strafe stellt, trägt bereits seine Früchte. Nicht weniger als 24 Sozialdemokraten waren wegen Vertheilens von Wahlflugblättern bei der letzten Landtagswahl mit einem Strafbefehl von je 10 Mk. bedacht worden, weil sie sich dadurch einer Störung der öffentlichen Ordnung und der Sonntagsruhe schuldig gemacht haben sollten. Das Schöffengericht in Chemnitz hat im Hinblick auf jenes inzwischen gefällte Urtheil des Oberlandesgerichts jene Strafe im wesentlichen bestätigt; nur in einem Falle wurde auf Freisprechung erkannt und in zwei Fällen die Strafe auf fünf Mark herabgesetzt.

Hamburg. Arbeiterentlassung. Nachdem auf dem Harburger Mühlenbetriebe in Folge Geschäftsstockung vor kurzer Zeit die Arbeitszeit verkürzt und den Arbeitern dadurch eine erhebliche Verminderung ihres Verdienstes zugefügt worden ist, sollen jetzt Arbeiterentlassungen bevorstehen. Es ist auch jetzt noch keine Aussicht vorhanden, daß das Geschäft sich hebt, weil Ueberproduktion im großen Maßstabe vorhanden ist. Circa 25 Mann sollen gekündigt sein und ihrer Entlassung harren. Auch bei anderen Arbeitgebern stehen Entlassungen bevor. Das Baugewerbe ist so schlecht gestellt, daß schon eine ganze Anzahl verheiratheter Bauarbeiter abgerüstet ist, um anderswo Arbeit zu suchen.

Kopenhagen. Auf Grund eines Schiedsgerichtspruches sollen die streikenden Schuhmacher-gesellen die Arbeit wieder aufgenommen haben.

Krafau. Von den zweitausend Ziegelarbeitern, welche die Arbeit eingestellt hatten, streiken noch neunhundert. Die Ziegeleibesitzer wollen alle Forderungen der streikenden Arbeiter bewilligen, ausgenommen die Lohnerhöhung, womit die Ausständigen aber nicht einverstanden sind. Die Ausständigen versuchten heute die Zufahrt der Ziegelwagen zur Stadtmauer gewaltsam zu verhindern, so daß die Behörden einschreiten mußten. Die Behörden suchen

zwischen der Arbeitgebern und den Streikenden zu vermitteln.

Aus Nah und Fern.

Berlin. Hauseinsturz. Eine schwere Baukatastrophe hat sich am Montag Vormittag 9 1/2 Uhr auf dem Grundstück Kochstraße 73 (nahe der Wilhelmstraße) ereignet. Durch Einsturz einer Wand des im Umbau befindlichen Vorderhauses sind sechs Arbeiter verschüttet worden. Drei von ihnen erlitten zum Theil schwere Verletzungen, die drei anderen waren bereits todt, als sie aufgefunden wurden. Es sind dies der 1866 geborene Maurer Friedrich Sank, unverheirathet, der Maurer Aug. Tomaszewski, geboren 1861, sowie Carl Steier, geboren 1865. Der Maurer Spielberg und der Arbeiter Strohwald hatten Verletzungen an den Beinen erlitten, dem Arbeiter Krelow war die Schulter verrenkt und der Kopf verletzt. Das Haus Kochstr. 73 gehört zu den ältesten Gebäuden in der Kochstraße, es war f. B. eines der ersten prächtigeren Häuser, die in der Straße errichtet wurden. Seitdem war freilich viel von der alten Pracht verschwunden. Neuerdings war das Grundstück in den Besitz des Privatbauherrn Schöner übergegangen, der zunächst die alten Hinterhäuser in der Kochstraße 73 niederlegen und neue hohe Hofgebäude aufzuführen ließ. Das Vorderhaus beabsichtigte er, durch Ausbruch von Wänden und Aufsetzung eines neuen Stockwerks auszubauen. Ein Theil des neuen Stockwerks war bereits aufgeführt, als plötzlich am Montag Vormittag die Wandung im dritten Stock der linken Hausseite zusammenbrach. Die Decken waren nicht im Stande, der Wucht der stürzenden Massen auszuhalten, und alle drei brachen durch, und Steine, Balken, Bretter, Mörtel stürzten mit einem furchtbaren Knall in das Erdgeschoß, die ganze Straße war durch dicke Staubwolken in Finsterniß gehüllt, und die erschreckt zusammenlaufenden Anwohner glaubten zunächst an eine Explosion. Als sich der Staub nach etwa 10 Minuten verzogen hatte, konnte man erst den Unfall in seinem ganzen Umfange übersehen. Die neu aufgeführte Rückwand des Vorderhauses, die eine Verbindung zu dem Seitenflügel herstellte, war eingestürzt, weil das darunter befindliche alte Mauerwerk den Aufbau nicht tragen konnte. Im Sturze wurde altes Mauerwerk, das schon ohnehin augenscheinlich morsch war, mitgerissen, und das ganze Innere bildet einen Trümmerhaufen. Daß nicht noch mehr Menschen den Tod fanden, ist dem Zimmerpolier Schnitzer zu verdanken. Kurz nach der Frühstückspause befand er sich im Erdgeschoß und hörte trockenen Mörtel von oben herabfallen, dem ein verdächtiges Knistern folgte. Er rief nun mit lauter Stimme: „Rettet Euch, das Haus stürzt ein!“ Die Warnung wurde von vielen Arbeitern beherzigt, und kaum hatten sie den Hof erreicht, da erfolgte der Zusammensturz.

Hannover. Zu Anfang dieses Jahres hatte sich eine Anzahl Einwohner der Stadt Hannover an den Kaiser mit einem Immediatgesuch gewandt, in dem die Genehmigung zur Errichtung eines Denkmals für Georg V. in hiesiger Stadt nachgesucht wurde. Im Auftrage des Ministers des Innern, dem das Gesuch zur Prüfung und Entscheidung überwiesen worden war, hat nunmehr, wie der „Hann. Kur.“ berichtet, der Oberpräsident v. Bennigsen den Antragstellern eröffnet, daß dem Gesuche nicht stattgegeben werden könne. Preußen ist wieder mal gerettet.

Posen. Am Sonnabend Vormittag wurde hier der Arbeitsbursche Anton Rybat unter dem Verdachte des Mordes verhaftet. Am Freitag hat man ihn hier in Begleitung des seitdem verschwundenen 2 1/2 jährigen

auf Ihre Person auszudehnen. Sie müssen sich eine Durchsuchung gefallen lassen.

Sie werden bald fertig sein, sagte Felix finster, thun Sie Ihre Pflicht.

Die Untersuchung fand statt und war bald beendet.

Ich habe mich überzeugt, daß Sie nichts bei sich tragen, was irgendwie Grund zu Verdacht geben könnte, sagte der Mann und wollte sich eben entfernen, als sein Blick auf ein Medaillon fiel, das Volkhofski an einem Bande um den Hals trug.

Halt da, rief er triumphirend, das hätte ich bald übersehen. Zeigen Sie das Ding einmal her.

Felix reichte es ihm, sarkastisch lächelnd. Er öffnete es — das Bild eines Mädchens lag darin.

Wer ist das, fragte er, die zierliche Photographie betrachtend.

Meine Braut.

Ein hübsches Mädchen, meinte der Polizeidiener in bewunderndem Tone, während er das Bild heraus nahm und den kleinen Schmuckgegenstand mit seinem Blicke verschlang, als vermühte er irgend ein wichtiges Geheimniß darin verborgen.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, F. H. Dieß Verlag) ist eben das 34. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Schenkerfeste. — Die Lage in Oesterreich und der sozialdemokratische Parteitag. Von Dr. Viktor Adler. (Schluß). — Lombroso und sein Vertheidiger. Von Karl Kautsky. — Notizen: Warum legen viele Schriftsteller und Forscher der Sozialdemokratie so großen Werth auf die Urgeschichte? — Feuilleton: Lebensbilder aus England. Von Andr. Schen. III. Des Herzogs Welfe. (Fortsetzung.)

Stanislaus Alief auf den Wiesen bei Zawade gesehen. Am Sonntag früh um 7 Uhr ist das Kind in einem Weibengeblich auf der Manikewicz'schen Wiese todt aufgefunden worden. Die Leiche wies, dem „Pos. T.“ zufolge, verschiedene Verletzungen auf. Aus der rechten Wacke war ein Stück Fleisch im Durchmesser von 8 Centimeter herausgeschritten. Ein ebenso großes Stück aus der Halsgegend unterhalb des Kinn. Der Hals wies außerdem mehrere Stichwunden auf. Rybat leugnet, das Kind ermordet zu haben. Derselbe ist bereits wiederholt wegen Bettelns, Diebstahls u. vorbestraft.

Atom. Ein 13jähriger Knabe als Bombenwerfer. Ein dreizehnjähriger Knabe, der wegen Schleuderns einer Dynamitbombe verhaftet worden sein soll, entpuppte sich angeblich als der Sohn des englischen Generalkonsuls. Der Knabe, der auf Dazwischentreten des englischen Konsulats auf freien Fuß gesetzt ist, verweigert jede Auskunft über den Beweggrund zur That.

Standesamtliche Nachrichten

vom 20. bis 26. Mai 1894.

Geburten.

Mai 15. a) Knaben: Arbeitsmann Gustav Carl Heinrich Vollmann. 16. Schiffszimmermann Johannes Bernhard Carl Wolters. Maschinenschlosser Bernhard Friedrich Johann Strund. Maurergehülfe Gustav Robert Trebler. Arbeitsmann Wilhelm Friedrich Landt. 17. Handlungsgehilfe Jochen Johann Ludwig Green. 18. Arbeitsmann Friedrich Heinrich Dietrich Hoffmann. 20. Arbeitsmann Johann Heinrich Lange. Schuhmacher Theodor Friedrich Wilhelm Burmeister. 21. Bureaubote Gustav Hermann Uhlmann. 22. Arbeitsmann Johann Heinrich Friedrich Uhlberg. 24. Malermeister Friedrich Anton Adolph Erler. Arbeitsmann Heinrich Friedrich Wilhelm Döfke. Gärtner Johann Christian Friedrich Hiller. 25. Kantinen-Pächter Rudolph Carl Heinrich Siehl. Arbeitsmann Fritz Carl Ludwig Schlichting (Wilhelmshöhe). b) Mädchen: Mai 15. Arbeitsmann Johannes Heinrich Friedrich Wendeborn. 16. Müller August Matthias Karl Fischer. 17. Zimmergehilfe Heinrich Friedrich Dronam. 18. Brauergehilfe Conrad Kullenbach. Brauergehilfe August Egl. Bierfuhrmann Joachim Friedrich Woffen. 19. Tischlergehilfe Carl August Wilhelm Deherer. Segelmachergehilfe Johann Heinrich Christoph Jabs. Arbeitsmann Johann Georg Theodor Niemann. 20. Arbeitsmann Wilhelm Carl Christian Sellmann. 20. Bauunternehmer Johann Heinrich Friedrich Wenthien. Arbeitsmann Johann Joachim Friedrich Wenthien. 22. Wächter Heinrich Ludwig Johann Schmarz. Hilfskutschmann Heinrich Uphal. Arbeitsmann Johann Friedrich Lüth. Arbeitsmann Hans Joachim Heinrich Wilms. 23. Direktor der Commerzbank in Lübeck Hermann Peter Carl Otte.

Sterbefälle.

Mai 19. Rudolf Heinrich Wilhelm Johann Andersson, 10 M. Pauline Adolphine Therese Amalie Roth, 9 M. Charlotte Blette Marie Desterling, 10 M. Louise Wilhelmine Johanna geb. Neumann, Ehefrau des Klempnergehilfen Georg Gabriel Wilhelm Waff, 24 J. (Wilhelmshöhe). 20. Heinrich Robert Udding, 7 M. Müllergehilfe Carl Klobke, 21 J. Maria Christiana Dorothea geb. Hase, Wittve des Arbeitsmannes Jochim Heinrich Friedr. Hüge, 71 J. Catharina Dorothea Wilhelmine geb. Giele, Wittve des Gärtners Johann Ludwig Dieblich Spethmann, 76 J. (Schönböden). 21. Johanna geb. Disbotter, Ehefrau des Arbeitsmannes Johann Heinrich Lange, 35 J. Ein todtgeb. Mädchen, 8. Müller Heinr. Ernst Louis Gottfried Brenner. 22. Arbeitsmann Joachim Peter Franz, 49 J. Tischler August Hartwig Friedrich Krull, 67 J. Privatmann Adamus Heinrich Krüger, 71 J. 23. Privatmann Friedrich Otto Matthias Witt, 84 J. Dorothea Christine geb. Wenthien, Wittve des Miethkutschers Andreas Heinrich Fröhling, 74 J. Effigfabrikant Johann Carl Friedrich Bunge, 64 J. Carl Landt, 7 J. Ludwig Carl Friedrich Dennenmeyer, 1 M. 18 J. Ein Knabe, 1 M., 8. Johann Carl Jochen Heinrich Martens. 24. Träger Joachim Peter Burmeister, 64 J. Luise Charlotte geb. Bishau, verw. Brüggmann, Ehefrau des Bahnhofsarbeiters Heinrich Friedrich Bernhard Witt, 80 J. Privatmann Carl Anton Heynert, 60 J. Sophia Maria Dorothea geb. Havemeister, Ehefrau des Arbeitsmannes Johann Joachim Heinrich Thielens, 56 J. Kaufmann Johann Gottlieb Carl Wüch, 41 J. 25. Gymnasiallehrer a. D. Johann Daniel Dieck, 78 J. Ella Catharina Christine Steber, 4 J. Privatmann August Ludwig Bernhard Burmeister, 51 J. Adolf Theodor Künd, 8 J. Kunstgärtner Johannes Heim. Christoph Sager, 43 J. Emma Caroline Sophie Marie geb. Wenden, Ehefrau des Lagermeisters Johann Heinrich Friedrich Fied, 21 J. Hans Heinrich Wilhelm Fischer, 1 M. 26. August Theodor Conrad Duitau, 5 M.

Angeordnete Aufgebote.

21. Mai. Schlossergehülfe Hermann Friedrich Wilhelm Steffu und Doris Heitmann. Zimmergehilfe Rudolph Joachim Gottlieb Heinrich Conrad Hildebrandt und Sophie Margarethe Denter, beide zu Syke. Postassistent Friedrich Wilhelm August Neumann zu Hamburg und Sophie Friederike Amalie Sinn. Kaufmann Heinrich Friedrich Wilhelm Siemers und Louise Dorothea Volker. Träger Christian Heinrich Friedrich Rodfien und Emilie Margarethe Elisabeth Deude. Restaurateur Carl Friedrich August Thormann und Minna Friederike Christine Müller. 22. Arbeiter Louis Heinrich Wilhelm Frenn und Catharina Luise Magda Mahnke, beide zu Hamburg. Seemann Leo Heinrich Gottfried Berg und Amalia Magdalena Johanna Jans zu Wesselsburen. Kaufmann Freiherr Maximilian Hermann Ludwig von Raesfeld zu Colbzen und Anna Clementine Henriette Koppe zu Hannover. 23. Arbeit August Ernst Friedrich Haar und Dorothea Christina Klüber, beide zu Döbelslo. 24. Handlungsgehilfe Adolph Heinrich Christian Plambek und Caroline Maria Dorothea Rahus. Hüfischlehrer der Gewerbeschule Hermann Karl Arnold Bernhard Staatsmann und Johanna Dorothea Henriette Schund. 25. Arbeiter Johann Heinrich August Schmidt und Maria Katharina Elisabeth Lehmkühl. 26. Klempnergehilfe Franz Zaver Brocholski zu Schwartau und Anna Johanna Elisabeth Dierks. Kaufmann Hans Gottlob Carl Emil Denter und Anna Maria Diecks.

Eheschließungen.

22. Mai. Weinhändler Paul Carl Schmidt und Elise Maria Friederike Krohn. Arbeiter Hermann Adalbert Theodor Fritz und Johanna Sophia Henriette Käbler. Prokurist Paul Heinrich Johannes Butenschön gen. Heid und Marie Elisabeth, genannt Manny Heid. 24. Wize-Feldwebel der 11. Comp. des 2. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 76 Rudolph Ernst Bergmann und Ida Clara Krause zu Moising. Kaufmann Povel Albert Schouw und Sophie Bibby Siegel. 25. Arbeiter Friedrich Ferdinand Friedrich Christian Theodor Mesnitoff und Friederike Marie Sophie Franzen. Holländer Johann Carl Hermann Schnoor zu Groß-Grönau und Wilhelmine Dorothea Christine Luise Müller. Arbeiter Georg August Bruno Rabes und Maria Anna Margarethe Strund. Korfschneidergehilfe Mag Otto Heinrich Woit und Johanna Mathilde Dorothea Emilie Antoinette Poffien. 26. Arbeiter Johann Heinrich August Nothe und Elise Maria Dorothea Dreschl. Arbeiter Friedrich Wilhelm Leppin und Maria Magdalena Elisabeth Schlichting. Studatengehülfe Heinrich Carl Louis Dreher und Auguste Heldt. Gastwirth Georg Johannes Müller und Johanna Louise Marie Eichberg.